

## Als Dank

an die Kirchgemeinde Pfäffikon und die evangelisch-reformierte Landeskirche des Kantons Zürich für den erlebnisreichen und erfüllenden Arbeitsplatz  
an die Bevölkerung von Pfäffikon und Umgebung für das mir entgegengebrachte grosse Vertrauen

## Impressum

2. Auflage 2018  
© 2017 Blaukreuz-Verlag Bern

Illustrationen: Nora Pfund, Lenzburg  
Satz: diaphan gestaltung, Liebefeld  
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

ISBN: 978-3-85580-521-1

## Inhalt

Vorwort von Ruedi Josuran .....	6
Einführung .....	8
1. Von der Kasse auf die Kanzel .....	11
2. Aller Anfang ist voller Überraschungen .....	18
3. Eine globalisierte Welt an der Pfarrhaustür .....	26
4. Engel, Demonstranten und andere Besucher in Gottesdiensten .....	32
5. «Herr Pfarrer, danke für die schöne Predigt!» .....	42
6. Blicke hinter die Kulissen der Seelsorge .....	50
7. Als Pfarrer in der Krise .....	61
8. In Trauer selbst getröstet werden .....	67
9. Ein Ereignis, das meinen Berufsalltag veränderte .....	71
10. Begegnungen mit Menschen anderer Kulturen und Religionen .....	77
11. Haussegnungen – ein besonderer Dienst der Seelsorge ..	80
12. Wenn Menschen sich auf die letzte Reise machen .....	83
13. Die falsche Person bestattet .....	93
14. Wie ein Missgeschick an Ostern erinnert .....	97
15. 450 Mal sagten sie JA .....	102
 Zum Schluss ein grosses Danke .....	 110

## Einführung

In der Passionszeit 2017, genauer gesagt am 12. April 2017, geschah dies: Ich hatte in einer Altersinstitution eine Besinnungsstunde zu halten. Wie immer lieferte ich der Pianistin mein Programm im Voraus ab, damit sie über die Lieder informiert war. Hinter die Nummer des Liedes schrieb ich jeweils den Liedanfang. Als ich kam, eilte sie mit dem Programmblatt lachend auf mich zu und sagte: «Hast du auch gesehen, was du geschrieben hast?» Sie zeigte auf das dritte Lied. Da stand doch tatsächlich: «Jesu, Deine Pension!» War das ein Gaudi. Richtig müsste es nämlich heissen: «Jesu, Deine Passion will ich jetzt bedenken». Dieses Lied singt die Gemeinde in der Zeit vor Ostern, in der über das Leiden von Jesus nachgedacht wird. Diese Wochen nennt man Passionszeit. Sie geht mit dem Karfreitag, dem Todestag von Jesus zu Ende.

Zwar beschäftigte mich in jenen Tagen die Passion Christi, das Leiden von Jesus. Sein Leidensweg bedeutet mir viel. Offensichtlich aber befasste sich mein Unterbewusstes ebenso stark mit meiner Pensionierung und dem damit verbundenen Abschied von der Kirchgemeinde, der im Herbst 2017 bevorsteht. Geht ein Lebensabschnitt zu Ende, schaut man zurück, man wirft so quasi einen Blick in den Rückspiegel. Das soll auf den nächsten Seiten geschehen.

Dass ich den Rückblick in Buchform gestalte, hat damit zu tun, dass sich Leserinnen und Leser meiner bisherigen Publikationen regelmässig danach erkundigten, ob ich nochmals etwas schreiben werde. Auch nach Vorträgen und Gottesdiensten wurde ich darauf angesprochen. Eine Person bearbeitete mich

deswegen besonders hartnäckig. Sie schrieb in einem Mail «Hinter die Kulissen eines Pfarrers blicken – so ein Buch habe ich tatsächlich noch nicht gefunden. Wie geht es dem Pfarrer in seinem Innern? Er hört den Leuten zu, hilft wo er kann – wo bleibt er? Was fühlt er bei einer nicht einfachen Situation, bei einer Beerdigung zum Beispiel, oder gab es auch lustige Erlebnisse mit Hochzeiten? Und er selber, was bewegte ihn manchmal?»

Wenn Sie solches auch interessiert, finden Sie auf den nächsten Seiten Antworten dazu.

Berichtet man als Pfarrer aus seinem Berufsalltag, ergibt sich eine besondere Herausforderung: die gesetzliche Schweigepflicht, auch Seelsorgegeheimnis genannt. Dieses bedeutet, dass einer Pfarrperson persönlich Anvertrautes nicht an die Öffentlichkeit gelangen darf. Deshalb kann vieles nicht erzählt werden. Ich schätze in meiner Arbeit dieses Berufsgeheimnis sehr, ist es doch die Basis dafür, dass manche Menschen das Gespräch suchen und einem sehr Persönliches und Intimes anvertrauen. Um Personen zu schützen, sind alle Namen abgeändert und wo es allenfalls ins Persönliche geht und nicht in der Öffentlichkeit von vielen miterlebt wurde, habe ich die Situationen verfremdet. Aus diesem Grund finden sich auch nur vereinzelt Erlebnisse aus dem Bereich von Religionsstunden und Konfirmandenunterricht. Ich erachte Konfirmanden- und Schulzimmer als Schutzräume.

Noch einige Worte zum Aufbau des Buches. In Kapitel eins erzähle ich in groben Zügen, wie es dazu kam, dass ich Pfarrer wurde. Am Ende des Kapitels finden sich einige Fakten und Zahlen zu den Arbeitsbereichen im Pfarramt. Im darauffolgenden Kapitel berichte ich von den Anfängen in der Kirchgemeinde Pfäffikon. Eine Besonderheit des Pfarrberufes bei einer 100 %-Anstellung ist die Wohnsitzpflicht im Pfarrhaus. Von Erfahrungen an der Pfarrhaustür handelt das dritte Kapitel.

In Kapitel vier bis sechs schildere ich Erlebnisse aus den Bereichen Gottesdienst, Verkündigung und Seelsorge. In den nächsten zwei Kapiteln erzähle ich von einer persönlich erlebten Krise und wie sich diese auf meinen Beruf ausgewirkt hat. In Kapitel neun bis elf folgen Einblicke in die Bereiche Notfallseelsorge und Haussegnungen als besonderer Dienst der Seelsorge. Kapitel zwölf und dreizehn befassen sich mit dem Lebensende, also mit Sterbebegleitung, Bestattungen auf dem Friedhof und Abdankungsfeiern. Im letzten Kapitel tauchen wir in die licht- und glanzvolle Welt von Hochzeiten ein.

## Kapitel 1

### **Von der Kasse auf die Kanzel**

«Herr Pfarrer, wann stehen Sie morgens eigentlich auf?»

Diese Frage wurde nicht mir gestellt. Zum Entsetzen meiner Eltern fragte ich dies meinen Konfirmationspfarrer, als er zu Besuch kam. Ich konnte mir als Teenager und Konfirmand nicht vorstellen, was ein Pfarrer arbeitet.

Dass es ein wenig anstrengender Beruf sein muss, diese Vorstellung geisterte nicht nur mir im Kopf herum. Sie ist mir erst kürzlich wieder in einem Traugespräch begegnet. In solchen Gesprächen frage ich immer auch nach Berufsträumen, welche die jungen Leute in ihrer Kindheit hatten. Ein Bräutigam erzählte, dass er sich als Knabe überlegt habe, den Beruf eines Sankt Niklaus zu wählen. Der Grund war: dieser müsse nur einmal im Jahr arbeiten. Irgendwann fand er, dass einmal im Jahr etwas langweilig sei. So kam ihm der Beruf des Pfarrers in den Sinn, der nur jede Woche einmal am Sonntag zu Arbeit gehen muss. So ähnlich stellte ich mir die Arbeit des Pfarrers damals als 15-Jähriger vor.

#### **Eine Scheune – Ort des Aufbruchs**

Und dann wurde ich Pfarrer. War es die Aussicht auf einen Beruf mit geringen Arbeitsstunden? Es geschah so: Ich erlernte den Beruf eines Speditionskaufmanns. Die Arbeit gefiel mir und machte Freude. Mit aller Welt vernetzt zu sein, war spannend. Meine Lehrzeit fiel in die wilden 68er Jahre, in denen mit manchen Traditionen gebrochen wurde. Es war die Zeit der Hippies. Viele junge Leute eiferten Vorbildern nach wie dem südamerikani-